

FORSCHUNG IN GRAUBÜNDEN Barbara Haller Rupp

Aus der Tradition in die Zukunft

W

Wenn Sie an Graubünden denken, taucht vor Ihrem inneren Auge spontan die Forschung auf? Diese Frage stellte ich im Frühling in einer Blitzumfrage einhundert Passantinnen und Passanten in Chur. Mit «Ja» antwortete ein Viertel. 2021 setzten 1358 Mitarbeitenden der Bündner Forschungsinstitute 189 Mio. Franken um, 100 arbeiten an ihrer Doktorarbeit. Dabei sind die Forschungsabteilungen von Unternehmen nicht mitgezählt. Das ist einzigartig für den Bergkanton, dessen Stärken auf den ersten Blick eher im Tourismus, in der Landwirtschaft oder in Industrie und Gesundheit verortet werden. Die Academia Raetica zählt 29 Mitgliedsinstitutionen, welche Forschung auf Universitäts- oder Fachhochschulstufe betreiben.

Die ersten Forschungsinstitutionen in Graubünden entstanden im Luftkurort Davos im Umfeld der Sanatorien. Das Tuberkuloseinstitut (1905) und das Physikalisch-Meteorologische Observatorium PMOD (1907) bestehen noch heute und sind in Fachkreisen weltbekannt: Aus dem Tuberkuloseinstitut wurde das Schweizerische Institut für Allergie- und Asthmaforschung SIAF. Das PMOD nutzt für seine Erforschung der Atmosphäre und Messung der Sonnenstrahlung die oft ungetrübte Sicht in die Atmosphäre. Den meisten Leserinnen und Lesern dürfte das Institut für Schnee- und Lawinenfor-

Zur Academia Raetica

Die **Academia Raetica**, die Vereinigung zur Förderung von Wissenschaft, Forschung und Bildung im Kanton



Graubünden, berichtet in Zusammenarbeit mit den Bündner Forschungsinstitutionen laufend über neueste Forschungsprojekte und -erkenntnisse. Die diesjährige Ausgabe der Broschüre **Forschung in Graubünden 2021–22** ist im Juni erschienen und kann in gedruckter Form bezogen oder digital mit dem nebenstehenden QR-Code heruntergeladen werden. Mehr Informationen unter www.academiaaetica.ch. (BT)



Davos Parsenn: Lawinengebäude verhindern das Abrutschen des Schnees. (FOTO ALESSANDRO DELLA BELLA / KEYSTONE)

sung SLF (1942) bekannt sein. Pioniere waren auch die Gründer der heutigen AO Foundation, welche 1959 im Zusammenhang mit dem damals aufkommenden Skisport ihre ersten Versuchslabore zur Erforschung und Heilung von Knochenbrüchen errichteten.

Beim Blick auf die Bündner Forschungsgeschichte wird schnell klar, dass sich die Themen auf der Basis der natürlichen Voraussetzungen ergaben – dem Hochgebirge mit seinem spezifischen Klima und seinen Gefahren. Ein Beispiel dafür ist das über Jahrhunderte erlangte Wissen um den Umgang mit der Lawinengefahr, welches 2018 von der Unesco auf die Liste für immaterielles Kulturerbe gesetzt wurde. Doch nicht nur in Davos, auch im Bündner Rheintal blühte die Forschung auf. Hier war es insbesondere das Angebot von Bauland, Bahnanschluss und Arbeitskräften, welche die Industrieentwicklung begünstigte. In den harschen Bedingungen des Berg-

gebietes galt es schon immer, Lösungen zu suchen und Chancen zu packen, agil zu sein. So entwickelte sich vielerorts eine «Willkommenskultur», nicht nur für den wachsenden Tourismus, sondern auch für Menschen mit neuen Ideen und damit für die Forschung.

Ebenso sehr wie die Vergangen-



«Entscheidend für die Wahl eines Standorts sind seine Qualitäten.»

heit interessiert uns die Frage, welche Themen in Zukunft in Graubünden erforscht werden. Die integrierte Forschungs- und Innovationsstrategie des Kantons definiert sechs Profilmfelder, dabei sollen «Naturgefahren» und «Life Science respektive Gesundheit»

auch weiterhin Möglichkeiten für den Forschungsplatz sein, sich auf nationaler und internationaler Ebene zu profilieren.

Die Digitalisierung ist weder aus der Forschung noch aus dem Alltag mehr wegzudenken und wird entsprechend gefördert. Tourismus, Wirtschaft und kulturelle Vielfalt komplettieren die Liste. So setzen wir in Zukunft auf unsere Stärken, welche eine kritische Grösse zum Fortbestand erreicht haben. Von der Forschung wird erwartet, dass ihre Ergebnisse künftig noch schneller für die Bevölkerung nutzbar sind, in Form von Warnsystemen oder Medikamenten beispielsweise.

Ein weiterer Pluspunkt ist die vielseitige Bildungslandschaft auf Tertiärstufe; mit vier Hochschulen und rund 2500 Studierenden und attraktiven auf künftige Entwicklungen ausgerichteten Bildungsgängen und Forschungsprojekten, verfügt Graubünden über zahlreiche weitere Ausbildungsinsti-

tionen in den Bereichen Technik, Wirtschaft, Gesundheit und Pädagogik, welche den Nachwuchs für die Regionalwirtschaft sicherstellen.

Leben und Forschen geschieht dank Digitalisierung und Mobilität mehr denn je ortsunabhängig. Entscheidend für die Wahl eines Standorts sind seine Qualitäten. Der Tourismus ist im Wandel, weniger Schnee, kürzere Winter – die Gäste bleiben dennoch länger, wollen gar nicht mehr nach Hause. Sie geniessen die hohe Lebensqualität in Graubünden zum Arbeiten und Leben. Längere Gästef Aufenthalte auch ausserhalb der Hochsaison kommen Detailhandel und Tourismus zugute. Die neue Lebensform ist eine nächste Chance für den Arbeits- und Forschungsplatz Graubünden.

BARBARA HALLER RUPP ist Geschäftsführerin der Academia Raetica. Bildung und Forschung in Graubünden zu stärken und zu kommunizieren sind für sie Berufsauftrag und Passion zugleich.

KOLUMNE Charly Bieler

Entlang den rot-weissen Abschränkungen

A

Am 17. Juni 2019 stand an dieser Stelle meine Kolumne, in der ich mich über die hygienischen Zustände in italienischen Restaurants mokierte. Ich schrieb damals: «Mich wundert, dass eine Nation, die viele grosse Denker und Künstler hervorgebracht hat, bei kulinarischen Genüssen an der Spitze steht und schon in der Römerzeit eine beachtliche Hygienekultur aufwies, bezüglich Toiletten im absoluten Abseits verharret.» Nun habe ich letzthin einen Teil von «Bella Italia», die Liparischen Inseln, besucht. Was ich auf der Insel Stromboli – dort, wo der gleich-

namige Vulkan täglich sein Höllenfeuer in die Höhe spuckt – beim Pizzateessen vorfand, liess mich in Staunen versetzen. Ich zählte nämlich in dem vor allem von Touristinnen und Touristen besuchten Lokal im Innern und auf der Terrasse 148 Sitzplätze. Als ich zur Toilette schritt, eine Etage tiefer gelegen, glaubte ich meinen Augen nicht – es hätte auch eines dafür genügt: Halten Sie sich fest: Für das vollbesetzte Restaurant, für 148 Gäste, stand eine einzige Toilette zur Verfügung. Gendergerecht: für Weiblein und Männlein!

Ich möchte nicht wiederholen, was ich vor drei Jahren schrieb, sondern aufs Thema Baustellenstau wechseln. Wussten Sie, dass es regelmässig nicht nur einen Gotthardstau gibt, sondern auch der Flimser Stau gegenwärtig ist. Um acht Uhr betrat ich das

Postauto bei der Haltestelle Malteser in Chur. Schon beim Kreisel Kasernen-/Ringstrasse ging es los: Abschränkungen, Baumaschinen ohne Ende, und dem «Kreisel-Sepp sein Bänkli» ist auch weg! Anschliessend gab es immerhin freie Fahrt bis zur Abzweigung



«Gräben in der Strasse und schwitzende, behelmte Arbeiter.»

Felsberg. Es dünkte mich, dass von dort bis nach Plarenga vor Domat/Ems die Spuren fünf und sechs der A 13 errichtet werden. Ich bewunderte den Postautochauffeur, der wie ein Virtuose die

enge Durchfahrt zwischen den eng gesteckten rot-weissen Sperrern entlang die über einen Kilometer langen Strecke bewältigte.

Ich zählte 13 Strassenbaufahrzeuge – Bagger, Dumper, Walzen, Lastwagen ... Am Dorfende von Tamins schon die nächsten Tafeln, «Engpass» und «Baustelle». Ein Bagger arbeitete sich ins Erdreich vor, Einbahnverkehr. Ein paar Hundert Meter weiter stand das seit einem gefühlten Jahrzehnt auf der Strecke nach Flims gewohnte Rotlicht mit kaum enden wollender Kolonne.

Dann Trin: Mitten im Dorf das nächste Tiefbauhindernis mit Schikanen. Auf Höhe des Schulhauses eine Verengung wegen eines Baugerüsts. Eine Haarmadelkurve weiter kam schon der Vorbote fürs nächste Tiefbauprojekt in Gestalt eines Baggers gefahren.

Wieder ein Rotlicht. Eine Woche zuvor war die Baustelle noch doppelt so lang, immerhin. Aufatmen – freie Fahrt bis Flims. Freude herrschte, aber nur kurz. Mitte Dorf gings weiter mit meinem Baustelle-Sightseeing. Die nächste Ampel, natürlich wieder mit Rot, Baustellenlärm, Generatorengeheul, Kangohammerhämmern. Beim Gelben Haus wiederum ein Engpass, die Ampel – Rot, eine Ewigkeit. Gräben in der Strasse und schwitzende, behelmte Arbeiter. Immerhin war das Postauto mit dem geduldigen Piloten jetzt an meinem Ziel angelangt. Allmählich fragte ich mich, ob demnächst Tiefbauarbeiten verboten werden, dass alle so ernst am Werk sind.

CHARLY BIELER ist Journalist und Buchautor. Er lebt in Chur. charly.bieler@bluewin.ch